

Saale-Beitrag.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis
 Im Halle vierteljährlich bei zweimaliger
 Zahlung 2,50 M., durch die Post
 3,25 M., anst. d. Aufstellungsgeld.
 Zeitungen werden von allen Reichs-
 postämtern angenommen.
 Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
 unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
 Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
 wird keine Gewähr übernommen.
 Bindungsart mit Linienschnur
 „Saale-Dr.“ gezeichnet.
 Verantwortl. d. Schriftleitung Hr. 1140
 Hr. Anzeigen-Verwaltung Nr. 176;
 der Verlags-Redaktion Nr. 1133.
 Verlagsdruckerei Leipzig 4000.

Abbestellen
 werden die 6 gepulverten Kolonnen
 oder deren Raum mit 30 Pf. be-
 zahlt und in meinen Anzeigenblättern
 und allen Anzeigen-Verzeichnissen
 angenommen. Refraktionen die Zeit 1 M.
 Schick der Intendanten: vom
 11 Uhr, in der Sonntagsnummer
 abends 8 Uhr. — Abbestellungen von
 Anzeigenblättern, soweit solche zulässig
 sind, müssen rechtzeitig erfolgen.
 Erscheint täglich einmal,
 Sonntags und Montags einmal.
 Schriftleitung und Druck-Geschäfts-
 stelle: Halle, Gr. Braubaustraße 17.
 Verlagsdruckerei: Nr. 24.

Nr. 2.

Halle, Sonnabend, den 2. Januar

1915.

Ein englisches Linienschiff gesunken.

WTB. Berlin, 2. Januar. Aus London wird amtlich gemeldet: Das englische Linienschiff „Formidable“ ist gestern früh im Kanal gesunken. 71 Mann der Besatzung sind durch einen kleinen Kreuzer gerettet. Es ist möglich, daß weitere Ueberlebende durch andere Schiffe aufgenommen wurden. Das englische Pressebureau fügt hinzu: Es sei unsicher, ob die Ursache eine Mine oder das Torpedo eines Unterbootes sei.

Die „Formidable“ ist ein älteres Linienschiff aus dem Jahre 1898 mit einer Wasserverdrängung von 15240 To. Die Verdrängung beträgt vier 30,5 Fm., zwölf 15 Fm., achtzehn leichte Geschütze und vier Torpedoausstöße. Maschinenleistung 15000 PS., Geschwindigkeit 18 Seemeilen. Die Besatzung betrug 760 Mann. „Formidable“ gehörte zum 5. Linienschiffgeschwader und wurde mehr als unter denjenigen Schiffen genannt, welche die belgische Küste in letzter Zeit beschossen.

Unser Kaiser an Heer und Marine.

Amlich, Großes Hauptquartier, 31. 12. 1914.

An das deutsche Heer und die deutsche Marine!
 Nach 5 Monate langen schweren und heißen Kämpfen treten wir ins neue Jahr.

Glanzhafte Siege sind erfochten, große Erfolge errungen. Die deutschen Armeen stehen fast überall in Feindesland. Wiederholte Besuche der Gegner, mit ihren Heeresmassen den deutschen Boden zu überflutet, sind gescheitert.

In allen Meeren haben sich meine Schiffe mit Ruhm bedeckt. Ihre Besatzungen haben bewiesen, daß sie nicht nur reichlich zu sechten, sondern, von Uebermuth erdrückt, auch heldenhaft zu sterben vermögen.

Sinter dem Heere und der Flotte steht das deutsche Volk in beispielloser Eintracht, bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimatlichen Herd, den wir gegen freischaffenden Ueberfall verteidigen.

Viel ist im alten Jahr geschehen, noch aber sind die Feinde nicht niedergedrungen; immer neue Scharen wälzen sie gegen unsere und unsere treuen Verbündeten Heere heran.

Doch ihre Zahlen sprechen uns nicht. Ob auch die Zeit ernt, die vor uns liegende Aufgabe schwer ist, voll fester Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken.

Möcht Gottes weiser Führung vertraue ich auf die unvergleichliche Tapferkeit der Armeen und der Marine, und weih mich eins mit dem ganzen deutschen Volk.

Darum unterzagt dem neuen Jahre entgegen zu neuen Taten, zu neuen Siegen für das geliebte Vaterland.

gez.: I. R. Wilhelm.

Ein Armeebefehl des Kronprinzen.

Ein Lob der Pioniere.

c. B. Armees-Oberkommando, A. S. O., 21. Decbr. 1914.

Wiederholt mir in letzter Zeit erstattete Berichte über die ausgezeichneten Leistungen der Pioniere aller Armeekorps der Armee geben mir erwünschte Veranlassung, dieser vorzüglichen Truppe meine Anerkennung auszusprechen. Der ständige Auf aller Schmelzerwaffen nach Pionieren kennzeichnet am besten deren ausschlaggebende Bedeutung in unserem gegenwärtigen Stellungs- und Festungskampfe gegen unseren pioniertechisch höchst achtbaren Gegner.

Ih erlsruhe die Kommandierenden Generale, meine Anerkennung allen unterstellten Pionier-Kommandos zur Kenntnis zu bringen.

Der Oberbefehlshaber.

Wilhelm,

Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Ein Armeebefehl Hindenburgs.

WTB. Berlin, 1. Januar. Nach der „Berliner Morgenpost“ hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg aus Anlaß des Jahreswechsels einen Armeebefehl an seine Armee erlassen, in dem es u. a. heißt, es sei ihm am Schluß des Jahres ein Herzensbedürfnis, seinen wärmsten Dank und seine vollste Anerkennung für das in dem nun abgelaufenen Zeitabschnitt vor dem Feinde Geleistete auszusprechen. Die Tage von Tannenberg und den majestätischen Seen, von Dpatow, Zwangorod und Marjain, von Wloclawek, Ruzno und Pody, von der Pflica, Bura und Kawaia können nie vergessen werden. Treu ihrem Soldateneid würden alle ihre Pflicht auch ferner tun, bis dem teuren Vaterland ein ehrenvoller Friede gewährt sei.

Amliche Meldung der Heeresleitung.

2950 Franzosen im Dezember in den Ar. onnen gefangen.

WTB. Großes Hauptquartier, 1. Januar.

Westlicher Kriegsjahraplaß.

Bei Nicourt ereignete sich nichts Wesentliches. Von einer Wiedereinnahme des durch feindliches Artilleriefeuer vollkommen zusammengebrochenen Gefäßes St. Georges wurde mit Rücksicht auf den dort befindlichen hohen Wasserstand abgesehen.

Ostlich d. Rhine, südlich des Kanals, entzissen wir den Engländern einen Schützengraben.

In den Ar. onnen kamen unsere Angriffe weiter vorwärts. Wieder fielen 400 Gefangene, sechs Maschinengewehre, vier Minenwerfer und zahlreiche andere Waffen und Munition in unsere Hände.

Ein nordwestlich St. Mihiel bei Sahayneiz liegendes französisches Lager schlossen wir in Brand. — Angriffe bei Fizey und westlich Semehin, die sich gestern wiederholten, wurden sämtlich abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsjahraplaß.

An der ostpreussischen Grenze und in Polen blieb die Lage unverändert. Starke Nebel behinderte die Operationen.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Berlin, 1. Januar (nichtamtlich).

Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Die im Monat Dezember von uns in den Ar. onnen kämpfenden Truppen gemachte Kriegsbeute beträgt insgesamt 2950 ungewundene Gefangene, 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen und einen Bronzenerfer.

8138 Offiziere, 577875 Mann in deutscher Gefangenens. aft.

WTB. Amlich, Berlin, den 31. Dezember 1914.

Die Gesamtzahl der beim Jahreschluss in Deutschland befindlichen und internierten Kriegsgefangenen (keine Zivilgefangenen) beträgt 8138 Offiziere, 577875 Mann.

In dieser Zahl ist ein Teil der auf der Verfolgung in Russisch-Polen gemachten, sowie alle im Abtransport noch befindlichen Gefangenen noch nicht enthalten.

Die Gesamtzahl leht sich folgendermaßen zusammen: Franzosen: 3459 Offiziere, 215905 Mann, darunter 7 Generale.

Russen: 3579 Offiziere, 306294 Mann, darunter 18 Generale.

Belgier: 612 Offiziere, 36852 Mann.

Engländer: 492 Offiziere, 18824 Mann.

Die über Kopenhagen verbreitete, angeblich vom russischen Kriegsminister stammende Nachricht, daß in Rußland 1140 Offiziere, 134700 Mann deutsche Kriegsgefangene sich befänden, ist irreführend. Die Russen zählen hinein in die Gesamtzahl alle Zivilgefangenen, die zu Kriegsbeginn zurückgelassen und interniert sind.

Die Kriegsgefangenen sind auf allerhöchstens 15 Prozent der angegebenen Summe zu veranschlagen. Hierbei ist zu beachten, daß ein großer Teil aus dieser Gefangenen verwundet in die Hände der Russen gefallen ist.

Erneute Kämpfe in Flandern.

c. B. Antwerpen, 1. Januar.

Die „Tid“ meldet aus Sluis vom 31. Dezember: Der Kampf, der während der ganzen Weihnachtstage wohl etwas nachgelassen hatte, ist gestern wieder mit vollster Kraft fortgesetzt worden und hat heute noch auf der ganzen Linie von Ypern bis zur See an Heftigkeit zugenommen. Heute haben auch die englischen Kriegsschiffe wieder mit bombardiert. Namentlich bei Lombardie wüthet der Kampf, wo die Belgier auf jeden Preis weiter vorzudringen suchen. Die Stadt selbst ist nicht mehr bewohnt und ein bloßer Trümmerhaufen. Langsam geht der Kampf auf Westende zu, das durch die Beschädigung der englischen Flotte fürchterlich gelitten hat.

c. B. Rotterdam, 1. Januar.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Oostburg vom Donnerstag nachmittag, daß zwei englische Kriegsschiffe auf der Höhe von Zebrügge erschienen und vier Schiffe gegen die Küste abgegeben hätten, und zwar wahrscheinlich auf den Leuchtturm, der den Deutschen als Beobachtungsposten diente.

Die Schlachtfeld in Flandern.

Das Ueberflutungsgebiet zwischen Nicourt und Ypern.

Rotterdam, 1. Januar. Ueber die Stellung der Kriegsführenden schreibt der „Nieuwport Herald“: Das Ueberflutungsgebiet südlich von Nicourt bildet zuzunehmen eine Welt für sich. Man stelle sich eine riesige Wasserfläche vor von etwa 30 Kilometer Länge und drei bis vier Kilometer Breite. Diese Wasserfläche ist nicht sehr tief, im Durchschnitt höchstens zwei bis drei Fuß. Aber sie enthält verschiedene morastige Stellen, in denen man bis an den Hals verfinstert. Es ist dies ein viel leicht noch gefährlicheres Hindernis als das Wasser selbst. Das Ueberflutungsgebiet erreicht ungefähr bei Ypern sein Ende, in waldigen Gelände. Hier haben die Deutschen Truppen vorzüglich ausgebaut und Schützengräben aus, die in gerader bewundernswürdiger Weise an die gefährlichsten hinter den Deutschen verborgen sind und durch große Panzergräben und Drahtverhaue geschützt werden. Infolge der ungleichen Geländebedingungen muß auch die geringste Formärtsbewegung von nur wenigen Metern als strategischer Erfolg angesehen werden.

Die Stellungen der Parteien in Flandern sind folgende: Die deutschen Linien gehen vom Meere etwas östlich Westende-Bad ab, erreichen den Markt, bilden einen Bogen um St. Georges und nähern sich dann wieder Ramskapelle auf einige Meter. Weiterhin neigt sich die deutsche Linie nach Südosten, indem sie im großen und ganzen dem unregelmäßigen Lauf der Yser folgt, bis nach Dismuiden, das sich in der deutschen West liegt. Von Dismuiden erstreckt sich die Linie fast genau südlich nach Merkem durch eine weitere Ueberflutungszone. Von Merkem, das in der deutschen West liegt, geht sie weiter südlich nach Birschoot, gleichfalls in der West der Deutschen. Von dort zieht sie sich östlich nach Lange-marck hin, dessen West zwischen Deutschen und Verbündeten gesteckt ist, um dann in einem Bogen um Focscapelle von den Deutschen besetzt — nach Ypern hin zu verlaufen.

Räumung englischer Küstenbezirke von Fremden.

T. U. London, 31. Dezember.

Die Belgier hat alle feindlichen Fremden, die naturaffizieren bedrohten Geistes und die in England geborenen Nachkommen von Fremden bis ins kleinste Detail benachrichtigt, daß sie den Bezirk um den Lure verlassen müssen. Ausgenommen von dieser Verfügung sind nur Personen in hohem Alter und Kinder. Die Deutschen in Sunderland müssen nach Orter dreißig Meilen landeinwärts überflücht. In diesem Falle erstreckt sich der Befehl auf Männer, Frauen und Kinder, gleichgültig, ob sie naturaffiziert sind ohne nicht.



9000 Russen in den Karpathen gefangen.

4 Geschütze und 16 Maschinengewehre erbeutet.

Budapest, 1. Januar.
Die Wiedereroberung des Ujgorpases ist nunmehr, wie aus Mittheilungen wird, außer allem Zweifel. Die Eroberung dieses Pases stellt sich als eine glänzende Waffenthat der Landwehr dar. Im Anschluss an die amtliche Meldung kann festgestellt werden, dass die österreichisch-ungarischen Truppen in diesen Kämpfen mehr als 9000 Gefangene machten, 4 Geschütze, 16 Maschinengewehre und viel Munition erbeuteten.

Nach einer Meldung des „H. Et.“ wurden gegen eine vorwärtige Stellung der Russen auf der Linie Sopot-Sojanost-Stribanja starke Infanterieangriffe gerichtet, die Heilige wiejam unterstüht. Der Angriff hatte den Rückzug der Russen bis zum Torona-Pass zur Folge. Ein Berichterstatter desselben Blattes drückt aus, dass der Feind an beiden Fronten angreift; später legte sich das Kanonen- und Geschützfeuer. Ein Geschütz der Besatzung erbeutet wurde. Die Russen sind sehr viele tote und verwundete hatten, haben sich ohne weiter zu kämpfen, hinter ihren Bedungen ihre Truppen geordnet.

Die Belagerung von Przemysl hört auf?

c. B. Bukarest, 1. Januar.

Die Petersburger Zeitung „Nowoje Russk.“ befragt sich in einem Artikel mit der Belagerung von Przemysl und schreibt, daß bereits in den nächsten Tagen die Belagerung aufgehoben werden würde, da die Belagerungsarmee und die bei Krakau lebenden Truppen aus strategischen Gründen sich gezwungen sehen, sich zurückzuziehen.

Die Flucht aus Warschau.

c. B. Krakau, 1. Januar.

Nach einer Meldung aus Kobz haben 3 Warschauer Zeitungen, und zwar die „Gazeta“, „Warschawska Gazeta“ „Kurier Polski“ ihr Erscheinen eingestellt. Die Flucht der Warschauer Bevölkerung dauert fort und sie wird von der Militärbehörde im Gegensatz zur vorigen Woche, als die Bevölkerung durch Anschlag von Weibern aufgeführt wurde, da keine Gefahr vorhanden sei, nunmehr unterstüht. Sonderzüge befördern die Flüchtlinge nach Wilna, Petersburg und Moskau. Es wird behauptet, daß sämtliche Zivilbehörden die Stadt bereits vor einigen Tagen verlassen haben.

Der älteste Sohn des Reichskanzlers gefallen.

c. B. Berlin, 1. Januar.

Der älteste Sohn des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg ist auf dem östlichen Kriegsschauplatz gefallen.

August Friedrich von Bethmann Hollweg war am 4. Juni 1890 geboren und hatte Zura studiert. Er rückte als Leutnant der Reserve der Breslauer Leibkürassiere ins Feld und fiel auf einem Patrouillenritt. Die Patrouille mußte vor überlegenen russischen Streitkräften zurückgehen und sah, wie ihr Führer verwundet vom Pferde fiel. Sie mußte ihn liegen lassen. Als der Reichskanzler Anfang Dezember in Berlin war, befand er sich noch in Ungewißheit über das Schicksal seines ältesten Sohnes und es bestand damals noch die Hoffnung, daß er vielleicht verwundet in die Hände der Russen gefallen wäre. Nun hat sich leider herausgestellt, daß diese Hoffnung trügerisch war und der Leutnant von Bethmann Hollweg offenbar auf der Stelle getödtet worden ist. Die Leisnabe an der Trauer des Reichskanzlers ist um so lebhafter, als er erst am 11. Mai 1914 seine Gemahlin durch den Tod verloren hat. Er hat noch zwei jüngere Kinder, eine Tochter, die das 20. Lebensjahr vollendet hat, und einen 16jährigen Sohn, August Felix von Bethmann Hollweg.

Es braust ein Auf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von Max Arendt-Denart. (Nachdruck verboten.)

„Sohn gut!“ unterbrach Anton Ferchhammer den Wortschwall des Bauern, „ich fenne euch. Ihr seid einer wie der andere, fennet euch allezeit Schmidtschmal aus und macht euch die Sache so lange gegenständig vor, bis ihr alleamt endlich an eure Eigengespinnthe glaubt. Nur wenn euch einmal der Karren tief im Graben steht, daß ihr ihn nimmer selber herauszählt, dann ist der Anton Ferchhammer gut genug, euch zu helfen. Hab's ich getan, dann ist's kein Wunder, daß mir geglikt ist, was tausend Dummköpfe nicht fertig bringen und was doch jeder Mensch zustande bringt, der's Herz auf dem rechten Fleck hat und der seinen Verstand zu gebrauchen weiß. Bei mir aber heißt's, ich sei mit dem Weien im Bunde, seit ich — „Ach“, unterbrach er sich, „was creiere ich mich denn? Ihr seid alle miteinander nichts wert! Was ist's denn nun heute, daß du bei Nacht und Nebel über den Bergwald zu mir geschickt hast?“

Der andere war kleinlaut geworden. Stodend antwortete er:

„Als ich heut' morgen in den Stall komme, liegt mir die Färse, die schönste im Stall, am Boden. Und daneben auch ein Kalb. Beide waren sie tot. Ich schiel' loeplich zum Baber. Aber er wußte keinen Rat. Und er ist doch ein Studierter. Und wenn er auch nicht die hohen Schulen besucht hat wie du, so hat er doch heidenmäßig viel Bücher. In denen hat er nachgeschlagen und bald herausgefunden, daß mein Stall verbergt ist. Er hat mir nun sagen lassen, er künnt' begangen mir tun. Deshalb hab' ich den Knecht zu dir geschickt, weil du ich doch — auf bergleichen Dinge verstehst, wie — kein — anderer. Schau dir das Vieh an! Bitt' dich, vielleicht kannst du mir die fünf anderen retten.“

Ein bitteres Lächeln glitt über Anton Ferchhammers Züge, als er erwiderte:

„Von Zauberei und Hexerei nicht; aber möglicherweise von einer Seuche, wenn sie davon befallen sind. Das Vieh mar getern auf der Weide?“

Ein deutsches Luftgeschwader an der Arbeit.

c. B. Amsterdam, 31. Dezember.

Londoner Blätter melden: Gestern mittag erschien ein Luftgeschwader von vier deutschen Luftfahrzeugen über Dünkirchen, von denen drei eine große Zahl von Bomben und anderen Geschossen über der Stadt abwarfen. Raum war eine Maschine verunmündet, so erschien eine andere, die das Bombardement vorsetzte. Alle Teile der Stadt wurden getroffen. Bomben fielen in die Verteidigungswerke, auf das Arsenal und in die Gärten des Militärhospitals und mehrere Geschosse in die Vorstadt Rotterdam und in die Zutefabrik. Auch Wadeler und Furneh wurden bombardiert; hier wurden mehrere Häuser beschädigt und die Trambahnen zerstört. Am Abend rückte man 15 tote und 32 Schwerverwundete, von denen einige auf dem Transport zum Hospital ebenfalls starben. Der vierte Flieger hielt sich in einiger Entfernung von Dünkirchen und bombardierte die Umgebung, anziehend, um dort Wache zu halten und die drei anderen Fliegergezeuge beim Herannahen feindlicher Kräfte zu warnen. Es erschien jedoch keine englischen oder französischen Flieger, so daß das deutsche Fliegergeschwader nach einem halbtägigen Bombardement unbehelligt abziehen konnte.

Frankreichs Drängen in fremde Abhängigkeit.

Wien, 31. Dezember. Das „Freundenblatt“ beipricht das vom Reuterischen Bureau zugeleitene Scheitern der französisch-englischen Offensiv- und den vergeblichen Sifferuf der französischen Staatsmänner an Japan, und sagt: Letzteres ist der ärgste Zusammenbruch für Frankreich und ein viel schlimmeres Zeichen für die Zukunft dieses Landes, als der Zusammenbruch der Weidhaftsostoffe. Von England abhängig und von Rußland, in Versehen ihres eigenen Interesses, sucht die Republik nun auch in Abhängigkeit von Japan zu kommen, ein warnendes Beispiel, wohin der Weg führt, wenn blinde Leidenschaft allein Ratgeber für die Politik ist.

Die Schwierigkeiten der japanischen Hilfe.

Weber das Problem der Entsendung japanischer Truppen nach Europa wird heute dem „Journal de Genéve“ von unterrichteter Seite aus Paris gemeldet, daß die Schwierigkeiten nicht bloß kolonialer Natur sind, obwohl einflüchtige Leute sehr erkaunt sind, daß man auch nur einen Augenblick zögern würde, Indochina abzutreten, vielmehr liegen Schwierigkeiten finanzieller Art vor, da die Entsendung eines Heeres von ungefähr 400 000 Mann fünf Milliarden kosten würde, die bei der unglücklichen Finanzlage Japans natürlich die Verbindeten belasten müßten. Außerdem begreife man sehr wohl, daß Japan, das großen Einzug zum Eingreifen in den mekranischen Krieg habe, damit eine Gelegenheit finden will, um alle Rechte der Großmächte weicher Kasse zu erlangen. Die Lösung des Problems hänge überdies nicht nur von Frankreich und seinen Verbündeten allein ab, sondern auch andere Mächte, und darunter nicht die unwichtigsten unter den Neutralen müßten befragt werden.

Hirngespinnthe.

Das „Journal de Genéve“ behauptet auf Grund besonderer Informationen aus Paris, das Abkommen der Dreierverband machte vom 4. September, wonach sie nur gemeinsam zu ziehen sich ließen wollen, sei die Antwort auf ihn damals einsehende und seitdem fortgesetzte Bemühungen Deutschlands um einen Sonderfrieden mit Frankreich gewesen. Der Pariser Gewehrsmann des „Journal de Genéve“ vermutet, Deutsches Land denke vielleicht daran, Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückzugeben und dafür Belgien zu behalten, möglicherweise unter Abtretung des wallonischen Südes an Frankreich. Diese Pariser Mittelstufen sind ein neues Beispiel dafür, was französische Politiker der neutralen Presse aufzubringen wegen. Seitdem Frankreich für englische und russische Interessen den Krieg

mit Deutschland begonnen hat, ist an die Bemittlung eines Sonderfriedens für den französischen Gegner von uns niemals gedacht worden, geschweige, daß eine Vermählung in diesem Sinne von Deutschland ausgegangen wäre. Was der Gewehrsmann des „Journal de Genéve“ als den uns vielleicht beabsichtigten Inhalt eines deutsch-französischen Sonderfriedens vermuten will, sind Hirngespinnthe. Eine Elsaß-Lothringische Frage gibt es für Deutschland nicht. Ueber Belgiens Zukunft schon jetzt zu entscheiden, überlassen wir den Politikern und Strategen, die keine Verantwortung zu tragen haben.

Die Bulgonen erfolglos geblieben.

c. B. Rom, 1. Januar.

Die Brüder Burton, die bekannten englischen Balkanpolitiker, sind aus Serbien in Rom eingetroffen. Es scheint, daß ihre auch in Rom verlustigen Intrigen gescheitert sind, den das Brüderpaar jetzt morgen wieder nach London zurück.

Serbisch-russische Verstimung.

Das Scheitern der Aufgabe des neuen russischen Gesandten Trubekoi, der die Stelle des so plötzlich und unter so tragischen Umständen aus dem Leben geschiedenen Gesandten Hartmann unrichtigen Angeborens einnahm, wirkt ein eigenartiges Schlaglicht auf das russisch-serbische Verhältnis. Trubekoi hatte seitens der russischen Regierung den bestimmten Auftrag erhalten, alle Fehel in Bewegung zu setzen, Bulgarien mit Serbien auszuheilen, solle es, was es wolle. Denn durch die Ausöhnung hätte Rußland zweifelslos wieder hartes Obermaul auf dem Balkan erhalten. Der Kreis aber, den Bulgarien forderte, um wieder wenigstens in freundschaftlichere Beziehungen zu Serbien zu treten, war kein geringerer als Mazedonien, und der neue russische Gesandte hat sich, wie verschiedene flüchtig auftauchende Meldungen wiederholt erkennen lassen, recht Mühe gegeben, Serbien zur Aufgabe Mazedoniens zu bewegen und die letzterzeit von Balkanbund gezeichnete Linie Enos-Midia anzuerkennen. Troßdem Serbien bisher gewohnt war, russische Wünsche gleich Befehlen zu achten, an denen es wohl die russische Regierung auch diesmal nicht fehlen ließ, hat Serbien glatt abgelehnt. Das ist immerhin ein bedeutungsvolles Zeichen und man darf gespannt sein, wie sich nunmehr das Verhältnis zwischen Rußland und Serbien gestalten wird.

Die Aufgabe des russischen Gesandten in Serbien gescheitert.

Die russischen Blätter kommentieren die Antwort des serbischen Kronprinzen an den russischen Gesandten, Prinzen Turbekoi, dahin, daß Serbien keineswegs geneigt sei, Bulgarien irgendwelche Gebietsabtretungen in Mazedonien zu gewähren, womit die Aufgabe Turbekois als völlig gescheitert gilt.

Zur Frage der Abberufung der amerikanischen Konjunkt aus Belgien.

Dem „Berl. Volkalanz.“ wird aus Amsterdam berichtet: Deutschlands Erklären an die Vereinigten Staaten, die amerikanischen Konjunkt aus Belgien abzurufen, wird in einzelnen amerikanischen Blättern als ein diplomatischer Versuch angesehen, die Vereinigten Staaten auf diesem Wege zur Anerkennung Belgiens als einer deutschen Provinz zu veranlassen. Staatssekretär Bryan soll, wie der New Yorker Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, als er das deutsche Erklären empfang, so verwundert gewesen sein, daß er den Wortlaut nicht veröffentlichte. In Regierungskreisen in Washington soll man nach Meinung dieses Korrespondenten der Ansicht sein, daß es jetzt nicht an der Zeit ist, die in diesem deutschen Erklären enthaltene Frage des völkerrrechtlichen Status in Belgien zu behandeln. Angesichts der unklaren Zukunft des von Deutschland besetzten Gebietes sei Präsident Wilson sich klar darüber, daß die Antwort der Union von größtem Einfluß auf die Haltung der übrigen neutralen Staaten sein werde. Der belgische Gesandte in Washington hat am Dienstag kräftigen Protest gegen das Verlangen Deutschlands eingelegt und gesagt, daß die belgische Regierung noch zu Recht bestehe und ihre Souveränität über das Königreich Belgien nicht aufgegeben habe. Die deutsche Regierung hat dagegen in ihrem Erklären darauf

„Ja, sie waren den ganzen Tag auf unserer Weide am Moor.“

„Du bist nicht recht geistig, das Vieh aus Moor hinausjagst, nur damit das hübsche Gras dort nicht verloren geht! Dazu die Sonnenhitze den ganzen Tag. Ja, konnte ich dir nicht an den fünf Fingern abzählen, was daraus entstehen müßte? Wo find die toten Stäuer?“

„Sie liegen drüben im andern Ecker“, antwortete der Bauer.

„Du hättest sie längst vergraben sollen.“

Mit diesen Worten trat Anton Ferchhammer in den Stall. Eine dumpfe Luft schlug ihm entgegen, so daß er nicht läbel Luft haite, sofort wieder umgehren. Die fünf Kühe standen mit zitternden Flanken an ihren Plätzen, dachten die Köpfe ungeduldig hin und her und ließen von Zeit zu Zeit einen kurzen, häßlichen Husten aus. Ihre Augen waren feucht und der Atem ging schnell und unregelmäßig.

„Hier“, rief Ferchhammer den Bauern an, der ängstlich an der Tür stand, „komm einmal her!“ Er trich einer Kuh mit der Hand die Seite entlang. „Stößt du, wie es knistert? Hier kann von Hexerei keine Rede sein. Das ist der Witzbrand. Sei vorsichtig, denn die Krantheit kann auch für den Menschen gefährlich werden.“

Er nahm aus seiner Tasche zwei Läten: „Du meldest jetzt, wie es vorgeschrieben ist, den Ausbruch der Krantheit ohne ihnen das Fell abzugeben, so tief im Felde oder im Garten ein, als du vermagst, und gießt eine dicke Schicht Kalk darüber. Die fünf anderen Kühe laß sofort an die frische Luft, wenn du sie dir erhalten willst, und dem geschriebenen Rader kannst du von mir befehlen, daß er ein Dummkopf ist. Hier sind zwei Läten. Von der ersten gießt du alle drei Stunden einen Eßlöffel in Wasser und von der anderen gleich darauf halb soviel in Honig eingerührt!“

„Hab' Dank!“ sagte der andere, „aber von dem Witzbrand, das machst mir nicht weis. Aber hab' Dank dafür, denn ich weis, was du mir gibst, wird helfen, hab' also Dank!“

„s ist gut! Deinen Dank magst' behalten und von deiner Schlauchheit kann ich dich und will ich dich nicht heilen! Leb wohl!“

Der Bauer bot ihm die Rechte; aber Anton Ferchhammer war schon auf dem geräumigen Hofe draußen. Ohne sich noch einmal umzusehen, schritt er zur Tür in den ladenden Sonnenchein und in die prangende Natur hinaus. Er schlug jetzt den Weg ein, der abseits von den Dörfern über den Bodwald nach seinem Besitztum führte. Es war der Feldweg, den ihm wehrt der Dorfbrunne empfohlen hatte. Zu seiner Linken lagen die Gärten der Häuser, an denen er auf dem Wege durch die Dörfer weitergegangen war. Anton Ferchhammer ging langsam den leicht ansteigenden Weg. Seine Gemüthsruhe war durch den aus seiner Menschenfreundlichkeit unternommenen Ausflug erschüttert; er schmehte sich ein Einkamte und fand sie hier, wo ihm Erlebnisse wie die auf der Straße durch die Dörfer eripart blieben.

Die Rahmenkloden riefen zum Nachmittagsgottesdienst und ihr Rahmen drang aus hinab in das einsame Herz, das voller Leid und Bitternis war. Wie unter einem Baum blieb er stehen und lauschte. Sabre um Sabre waren dahingegangen, seit er zum letztenmal des Gotteshaus betreten hatte. Und wer war wohl daran, daß er nicht einmal Ruhe hatte an dem Orte, wo Feindschaft und Haß, wie alles seine Weisheit vergessen sein sollte? Anfangs hatte er ihnen getrotzt, als das herbe Gesicht ihn zwang, seine Studien aufzugeben und den Hof des sterbenden Vaters zu übernehmen. Aufrechten Hauptes ging er mit seinem jungen Weibe durch ihre Reihen, unerschrocken ihren Schmähungen, unberührt von ihrem geschlagenen Gestulch. Dann kam eine Zeit, wo wider Jörn ihn ergriff; aber die Verleumdung, die hinter ihm drein schlich, das Gerücht, das sich lautlos an seine Fersen heftete, konnte all sein Jörn nicht erschlagen. Da kam die Verachtung über ihn, und seitdem sein Weib unter dem Haß der Menschen zusammengebrochen war, hatte er alles gemieden, was Menschenkenntlich trägt. Und doch kamen Tage, wo er sich nach ihnen sehnte, und doch gab es Augenblicke, in denen ein Menschenlaß ihn beglückte. Und daß er zu ihnen ging, wenn einer in Not und Drangsal seiner begierig, geschah aus dieser still unbewußter Sehnsucht. Aber er ersah sich keinem. Sie sollten nicht wissen, daß er sie trotz allem liebte, daß eine heilige Sehnsucht ihn besetzte vor allem, was Gott zu seinem Ebenbilde erschaffen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

hingewiesen, daß die Waffenerhaltung eines zum größten Teil befehligen Landes nur schwer zusammenarbeiten könne mit Konstantin, die bei einer feindlichen Regierung beglaubigt seien.

Stalten gegen griechischen Neutralitätsbruch.

Bukarest, 31. Dezember. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der heilige italienische Gesandte hat dem Ministerium des Aeußeren amtlich mitgeteilt, daß Italien in Athen Protest erhoben hat, weil Griechenland die Preiserhöhungen nicht durchzuführen unterläßt hat, daß die Engländer und Franzosen in der Demoskopen-Liste im Mussofer Golf drastische Telegraphenstationen errichten konnten. Italien betrachtet dies, sowie die Tatsache, daß den Engländern gestattet wurde, den Srag-Golf bei Mytilene als Lebensmittel-Stützpunkt für ihre Flotte zu benutzen, als einen Neutralitätsbruch. (M. 3.)

Japans Politik gegenüber China.

Die halbamtliche Zeitung „Loko Nishi“ veröffentlicht über die Richtung der japanischen Politik gegenüber China und den europäischen Großmächten folgende bezeichnende Erklärung: Der Grundzug der japanischen Diplomatie wird sich stets einer etwaigen Aufteilung des chinesischen Gebietes als feindlich erweisen. Es geht dies deutlich wohl aus dem englisch-japanischen Bündnisverträge, wie auch aus der Vereinbarung zwischen Japan einerseits und Rußland und Frankreich andererseits hervor. Am ganz freimütig zu sprechen, so ist es nicht allein das Gefühl, gute Nachbarschaft halten zu wollen, aus dem heraus Japan sich einer Aufteilung Chinas abgeneigt zeigt, die Verhinderung der Verteilung des chinesischen Gebietes ist eine Lebensfrage für Japan selbst. Die zukünftige Prosperität Japans hängt von unserem Handel mit China ab und dem sich daraus herleitenden Aufschwung unserer nationalen Industrie. Die geographische Lage Japans zum Vorteil der Handelsbeziehungen mit China ist einzigartig und viel günstiger als die irgend einer anderen Nation der Welt. Im Falle einer Aufteilung Chinas werden die anderen Staaten den japanischen Handel natürlich nicht begünstigen, sondern mit Schutztarifen aller Art ihre neu erworbenen Gebiete zu verteidigen müssen. Infolgedessen würden Japans Handel und Industrie in und für China vernichtet werden. Außerdem bedeutet jedoch das Vorhandensein europäischer Staaten ja sagen vor der Tür Japans eine ungeheure Gefahr für unsere Zukunft, denn es ist Japan in seiner augenblicklichen Lage unmöglich, in Heeres- und Flottenvermehrung mit den europäischen Großmächten gleichen Schritt zu halten.

Die allgemeine Wehrpflicht in Holland.

Die Amsterdamer Blätter melden, daß der vom Kriegsminister angekündigte Gesetzesentwurf auf Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Holland (Aushebung der bisherigen Loskaufung) der Kammer Anfang Februar zugehen wird.

Norwegen kauft 100 000 Sach deutschen Zuckers.

Nach Meldungen aus Christiania ist die norwegische Regierung den Kauf von 100 000 Sach deutschen Zuckers ab. Die Regierung wird zur Verwirklichung der Zuckereinfuhr des Landes die Anläufe fortsetzen, bis letztere die Höhe von 20 000 Tonnen erreichen. Die Behandlung des Planes zur Einführung eines Zuckermonepols in Norwegen muß vorläufig verfallen werden, da hierüber das Storting entschieden.

Eine ferbiche Niederlage in Sarmien.

Budapest, 31. Dezember. „H. E.“ meldet aus Semlin: Starke feindliche Truppen verdrängen nach der neuerlichen Sprengung der Semliner Donaubrücke, in Sarmien einzufallen. Vier ferbische Infanterieregimenter, unterstützt von dem anabazenden Feuer der ferbischen Artillerie, die in der Eigenenergie Stellung genommen hatten, überschritten unter dem Schutz der Dunkelheit die Donau und drangen etwa 20 Kilometer westlich von Semlin vor. Hier wurden sie aber von unseren Truppen erwartet, die günstige Stellungen eingenommen hatten. Es entspann sich ein heftiges Gefecht, das

mehrere Stunden anauwette unsere ungarischen Lanowen truppen schlugen sich heldenhaft, und schließlich wurden die Serben unter schweren Verlusten verjagt, so daß sie sich in unordentlicher Flucht zurückziehen mußten. Mehrere hundert Tote und Verwundete bedeckten den Kampfplatz, und unsere Truppen, die den Feind bis zur Donau verfolgten, machten etwa 1100 Gefangene. Bei der Flucht der Serben fanden sehr viele den Tod in der Donau. (B. B. C.)

Australien als „Verteidiger“ des Meilen Ozeans.

London, 31. Dezember. Die „Times“ stellen aus Wellington vom 29. Dezember: Bei einem Empfang des australischen Premierministers Fisher in Ausland erklärte dieser, die Frage der Verteidigung des Pazifischen Ozeans sei sehr dringend. Es sei ganz unvernünftig, vom dem Mutterlande, vor dessen Toren der Feind liege, zu verlangen, daß es seine Energie auf die Verteidigung entfernter Dominien verwende, die fast gar nicht genug seien, sich zu helfen. Australien und Neuseeland müßten schon aus Selbstachtung, die Politik, sich auf den britischen Seemächtern zu verlassen, aufgeben. Das Verteidigungsdepartement teilt mit, daß Neuseeland alle zwei Monate achtzehnhundert Mann zur Verstärkung des Kontingents absendet.

Schuldig, aber freigesprochen.

Das Schwurgericht von Eobnurg erklärte am 29. Dezbr. die Angeklagte Käthe Hume der Abfassung falscher Briefe über schreckliche deutsche Greuelthaten in Belgien schuldig und empfahl sie der Milde der Justiz. Daraufhin verfügte der Richter ihre sofortige Freilassung in Anbetracht der Tatsache, daß sie 3 Monate in Vorhaft gefesselt habe, sowie ihrer Jugend und ihres früheren guten Betragens.

Noch eine Viertelmillion.

c. B. Amsterdam, 1. Januar. Reuter meldet aus Kanada: In einer Versammlung in Winnipeg erklärte der Ministerpräsident Borden, der Krieg würde nach seiner Meinung noch ein Jahr dauern. Er wolle sich nicht darüber sprechen, was ihnen alles noch zu tun bevorstehe, sondern nur sagen, daß die englischen Kolonien noch eine Viertelmillion Mann auf den Kriegsschauplatz senden müßten.

Kamerun blieb in deutschen Händen.

c. B. Amsterdam, 1. Januar. In Kamerun behaupten die Deutschen noch erfolgreich ihre eigenen Stellungen. Die Engländer stehen noch bei Majuba. Der erwartete Ausfall der Eingeborenen ist ausgeblieben.

Deutsches Reich.

Ein Brief Hindenburgs.

Generalfeldmarschall von Hindenburg ist im Kadettenhaus von Wolfslust erlegen worden. Er hat jedem der Kadetten, die die Stube Nr. 6 dieser Anstalt bewohnten, die Stube, die er einst selbst als junger Kadett bezogen hatte, sein Bildnis mit persönlicher Unterschrift überreicht. Gleichzeitig hat der Generalfeldmarschall an den Kommandanten der Anstalt, den Major Graf v. Schlieffen, folgendes Schreiben gerichtet:

Saupherrquartier, 10. Dezember 1914.

Gehrgedhrter Herr Graf!

Ihnen, sowie allen Offizieren, Lehrern, Beamten und Kadetten danke ich herzlich für die freundlichen Glückwünsche zu meiner Ernennung zum Generalfeldmarschall. Wenn ich in meiner militärischen Laufbahn nie erreicht habe, so werde ich stets gebeten, daß die Grundlage zu diesem Erfolg in meiner Erziehung im Kadettenkorps zu suchen ist. War schon in meinem Elternhaus Begeisterung für meinen künftigen Beruf, Liebe zu König und Vaterland und Gottesfurcht in mein Kinderherz gesenkt worden, so wurde dem heranwachsenden Knaben und Jüngling im Kadettenkorps Kameradschaftsgeist, Selbsterziehung und Mannesmut neben wissenschaftlicher Fortbildung aneuzogen.

Da ist kein Wunder, daß ich noch jetzt als Greis dankbaren Herzens der im Kadettenkorps verlebten Jahre gedenke, abgesehen die Zeiten noch andere waren als jetzt. Dafür gehalten sie aber Charaktere, schönen Männer, denen es nie

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland, und macht sich strafbar!

an Initiative und Verantwortungsbewußtheit fehlte. Ich weiß, daß auch die heutigen milderen Erziehungsformen, wenn auch hier und da auf andere Weise, zu gleichem Ergebnis führen. Unsere braven Jungen, erfolgreich kämpfen sie täglich auf dem Schlachtfeld, und so wünsche ich jedem einzelnen Kadetten, daß er später, ebenso gern wie ich, an seine Kadettentage dankbaren Herzens zurückdenken möge, daß er sich dieses Herzes in allen Stürmen des Lebens jung und frisch erhalte und daß er es in seiner militärischen Laufbahn möglichst weit bringe. Nur wer dies wirklich will, dem gelingt dies.

Nachmals vielen Dank für freundliches Mein-Gedenken, und jedem einzelnen herzlich kameradschaftlichen Gruß. Mit größter Hochachtung bin ich, sehr geehrter Herr Graf, Ihnen im Geiste die Hand drückend,

Hr. ergebener und getreuer Kamerad
(83) von Hindenburg,
Generalfeldmarschall.

Die Disziplinargewalt der Offiziersstellvertreter.

Das heute erscheinende Armeeverordnungsblatt enthält u. a. folgende kaiserliche Verordnung über die Disziplinargewalt für Offiziersstellvertreter:

Auf den mit gehaltenen Vortrag verleihe ich den Offiziersstellvertretern, die während des Krieges eine Kompagnie usw. führen, die Disziplinargewalt eines Kompagnieufw. Chefs.

„Großes Hauptquartier-Berlin, den 16. Dezember 1914.
gez. Wilhelm.“

Eine weitere Verschärfung der wirtschaftlichen Maßnahmen gegen England.

Wie die „Täg. Rundsch.“ erfährt, in der aller-nächsten Zeit zu erwarten. Vielfach ist man insbesondere der Ansicht, daß das deutsche Zahlungsverbot gegen England eine schädlichste Gegenmaßregel darstelle, die dringender Verschärfung bedürfe. Es bleibt abzuwarten, wie weit die zu erwartenden neuen Bestimmungen dieser Ansicht entgegenkommen werden.

Die erste Begnadigung eines Majestätsbeleidigers.

ist jetzt als eine Erweichung des Burgfriedens ausgeprochen worden. Der Redakteur Schubert vom sozialdemokratischen „Harburger Volksblatt“ war wegen Beleidigung des Kaisers zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Staatsanwaltschaft hat ihm jetzt mitgeteilt, daß ihm auf Grund einer Ermächtigung des Kaisers Strafe und Kosten erlassen sind.

Der Lazarettzug der Stadt Jena.

über den die Großherzogin von Sachsen-Weimar die Schutzherrschaft übernommen hat, wird zunächst nach Weimar übergeführt, wo er voraussichtlich am Neujahrstage beschäftigt werden kann.

Weitere Zwangsverwaltung französischer Unternehmungen in Deutschland. Vom Ministerium für Handel und Gewerbe ist auf Grund der Verordnung betr. die zwangsweise Verwaltung französischer Unternehmungen die Zwangsverwaltung angeordnet worden über die Aktiengesellschaft der Spiegelmannufaktur St. Gobain, Chauny & Creuz in Stoberg und über den Verein deutscher Spiegelglasfabriken G. m. b. H. in Köln.

Provincial-Nachrichten.

Kassel, 30. Dez. (Der Herr Bürgermeister im Kampfe mit einem Hirschen.) Ein unternehmungslustiger Hirsch findet eines guten Tages aus der Einsamkeit seines Waldes den Weg zur nächsten Ortschaft. Mit Würde stolziert der seltsame Gast die Straße entlang, am höchsten vor dem Hause des Postfachwärters Halt zu machen. Und siehe, nach einigen Schritten erlischt er die zur Be-

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

107. Fortsetzung. (Nicht druck verboten.)
Dies aber war erklämpft ... dies war erklämpft ... Dies war, als neigten sich die ehrentüchtigen Säulen vor den Siegern, als winkte all diese tranklich deutsche Enge Dank und Gruß ... Die alte Stadt, deren Bewohner durch fast zwei Jahrhunderte verweltet worden waren - unglücklich heimlich, innig vertraut schaute sie die Befreier an. Ja, dies hatte sein müssen ... eine unverjährt Schuld vor einzuordnen, jahrhundertaltete Unrecht mußte gestiftet werden ... dann erst würde Freude sein können zwischen den beiden besten Völkern der Menschenerde ... Frieden ... Und eine neue Zeit würde kommen ... eine Zeit, da man sich verstehen lernte ... da tausend Bande des Verlehrs, des Aufeinanderangeviensens hinüber und herüber sich weben würden ...
Straßburg wieder deutsch ... was es zu fassen? Hier, inmitten dieser alten Herrlichkeit, hier erst begriffen die Männer, was eigentlich geschehen war ... Und nun ... und im hellen Mittagsschlag, rosig leuchtend, wie dem innen durchglüht, stieg vor der freigeschmiedeten Krieger Mäßen Edwin Wunderbold ins herrlichste reine Blau.
In tiefen, stummen Schauern handten die Männer. Ein Raubvogel, ein starkes Brauen war zu ihren Säulen ... als schwebte droben, geruhigen Flügelstages, ein mächtiger Genius mit gelbemt Gesicht.
Und auf und hinunter glitten ihre Blicke an dem strengen Antlitzbild des ewigen Wertes entlang. Und da entdeckten sie nun freilich mit erschütterter Beklemmung: die großartige Arbeit der Erbauer hatte das Heiligum nicht verfehlt ...
Sobal am Blickbleiter hing die metallene Kreuzblume droben, die Uhr an der Fassade war beschädigt. Und auch der Reinerne Bild des Turmes zeigte fliegende Wunden. Hier schloß ein Weißspeier, dort war eins der zierlichen Fialentürmchen heruntergeworfen, hier von der Spitze eines Wimpergs die Krönung abgerissen. Und tollends an der Distanze

des Turmes harrie wüß und grauenvoll das Trümmergefäß des verbrannten Dachstuhles ins Blau ... da kam aus den zusammengebeugten Fächern der Männer ein schamvoll lösender Fluß ...

Von der Finne des Turmelmes aber, in sanften Wellen seinen Wehschauern, der aus den braunen Vogelwäandern fernüberwehte, hingen zwei mächtige Fächern: sie trugen das Ratgeß der Babener und die Farben des Norddeutschen Bundes: schwarz-weiß-rot.

Es war, als wollten die langhin sich bauchenden Fächern der riesigen Banner die schmertlichen Wunden milde verschüllen, die das erarmungslose Ringen dem unergänglichen Kleinod geschlagen ...

Und gewiß: unterm Schutze dieser Banner würden sie heilen, die sich schimpflichen, lästlichen Verwümmelungen eines hochgebenedeten Leibes.

Die Männer hatten ihren Rundgang beendet. Von Weiten her bogen sie abermals in die Place de Broglie ein, um sich nach Marianne umzuwenden und ihre weiteren Befehle zu erteilen. Da rollte ein Krümpferwagen an ihnen vorbei, auf dem ein preußischer General saß. Die Hände der Soldaten flogen an die Feldmützen, die Augen zu dem Vorgeleiteten empor, der mit lässiger Handbewegung dankte ...

„Professer —!“
„Herr General —!“
Unwillkürlich hatte Clemens Müllensiejen die orthodoxe Haltung angenommen ... aber gleich darauf lagen sie sich in den Armen, der General und der Landwehrgreife.

„Wo ist sie, Professer?“
„Drei Häuser von hier, dort im Hotel —“
„Und — er —?“
„Ist bei ihr —“
„Er lebt noch? wird er durchkommen?“
„Das — ist schwerlich zu hoffen —“
„Es zuchte helfen in den grauen Schurzbarzappeln.“
„Mein armes Kind ... mein armes, armes Kind —“

„Sie sind getraut“, sagte der Professer.
„Da atmete der alte Kede tief, tief auf.
„Getraut —?! Professer — wie soll ich Ihnen danken?!“
„Wenn von ... Dank ... hier überhaupt die Rede sein könnte ... dann käme der nicht mit allein zu“, sagte Clemens Müllensiejen. „Hier liegt einer, der hat mindestens den gleichen Anteil als ich.“ Und er schloß den jungen Untersoffizier vom Hohenzollernregiment vor.

Der General drückte dem Jüngling die Hand. „Das alles werden Sie mir noch erzählen, meine Herren. Jetzt — bringen Sie mich zu ihr.“

In Restbil des Hotels war ein buntes Treiben. Mit dem festhaften Gängen der Erbauer war ein buntes Gewimmel von Gästen eingedrungen in den behaglichen Frieden des altnormen Hauses. Hohe Offiziere mit ihren Stäben, Kriegserichterhatter der großen Journale aus aller Welt, Zeichner und Maler — auch neugierige Schlachtenbummler, die ohne Beruf an der Senation des Krieges schmortrohten.

Der General folgte der Führung seiner Begleiter, durch das haltende Treiben des Treppensplures, der Korridore, des Müllensiejen vor der Tür eines Hinterrimmers im Seitensflügel hielt machte.

Unwillkürlich hatten die Männer schon auf dem Tur die Schritte gedämpft. Nun leuchteten sie schein und stumm. Kein Laut von drinnen vernehmbar.

Durch tausend Schrecknisse waren sie geschritten. Satt waren ihre Herzen geworden, jählos, gefest wählten sie sich gegen die Schauer des Dalzins. Aber das Schweigen da drinnen vor ihnen ins Herz.

Der General raffte sich zusammen. Er klopfte an die Tür. Erst leise, jaghaft, als fände er im Vorzimmer des Thronkaales einer fremden, geheimnisvollen Majestät.

„Lauter dann ... und noch lauter. Doch keine Antwort kam.“

Da legte er die zitternde Rechte auf die Türklinke und öffnete. Sein erster Blick fiel auf ein fahles Männerantlitz, das starr zurückgelegen in weichen Kissen lag. Und über das Bett hingeworfen, friedlich, im schwarzen Gewande der Bernherzigkeit ein junges Weib ... sein Kind.

(Schluß folgt.)



Sanftung heranzuführenden Strafen... zuzusetzen mit Anmut in die offene Tür, als hätte er die Absicht, sich zum Schutze gegen die nachfolgende Wirtin...
4. Stabs, 31. Dez. (Töblicher Auffschlag) Der Schmiedemeister Otto Junke zu Plotha, welcher nach Leipzig zum Meßbesuche einberufen war, erschieß dort in Anwesenheit seines Dienles beim Besuchen eines Pferdes einen Schlag, von dem er getödtet wurde. Eine Frau und vier Kinder weinen um den Verlust des Vaters und Vaters.

Münden, 30. Dez. (Eine Dantadresse französischer und belgischer Verbundener) übermitteln die in den Turnhallen untergebrachten Kriegsgefangenen ihren Vereinen gelegentlich des Weihnachtsfestes. Sie ist in befehlender Form auf einem Blatt Papier enthalten und mit Tintenstrich geschrieben. Ihr Wortlaut zeigt und beweiht Dankbarkeit für die Behandlung, die den 50 Unterzeichneten zuteil wurde. Die Anregung zu diesem Schriftstück ist von einem Belgier ausgegangen. Sein Inhalt lautet in deutscher Uebersetzung:

Die Ihrer ärglichen Fürsorge anvertrauten französischen und belgischen Verbundener schätzen sich glücklich, gelegentlich des Weihnachtsfestes Ihnen ihren wärmsten Dank auszusprechen. Sie haben uns, sehr verehrter Herr Doktor, mit größter Aufopferung Ihre eifrige und sachkundige Pflege angeeignet. Sie haben sich mehrmals zu unseren Gunsten vermannt, um jebeimal Verbesserung unserer Lage zu erzielen, und endlich sind wir an diesem Festtage nicht vergessen worden. Darum werden wir nicht vergessen, daß wir in Ihnen einen guten, wohlwollenden Mann gefunden haben, der es verstanden hat, uns die Härten des Schicksals zu mildern, und Ihre Name und Ihre Tugend in unseren Herzen bleiben. Unsere besten Glückwünsche begleiten Sie und Ihre Familie. Die Verbundener des Lagerzettel-Turnhalle. (Folgen die Namensunterschriften.)

Helligesacht, 20. Dezember. (Dank von Feldmarschall von Hindenburg.) Der Amtsvorsteher Hartung im Radoborzer Geiseldien erhielt folgendes Schreiben:
„Hauptquartier Ost, den 22. Dez. 1914.
Hochverehrter Herr Hartung!
Für die mir aus Anlaß der Ernennung zum Generalfeldmarschall übermittelten Glückwünsche sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Ueber Ihre Absicht, je einer Straße der Gemeinden ihres Amtsbezirks Geiseldien, Heutchen und Hinzberg meinen Namen geben zu wollen, bin ich hoch erfreut und gebe gern meine Zustimmung hierzu. Ich wünsche den Gemeinden weiteres Glück und Gelingen.
Mit vorzüglicher Hochachtung Euer Hochwohlgeborener
Feldmarschall v. Hindenburg, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der gesamten Streitkräfte im Osten.“

Große Freude herrschte in den drei Gemeinden über dies Schreiben. Die drei „Hindenburgerstraßen“ waren an den Weihnachtsfesten recht besetzt.
X. Radobor, 20. Dezember. (Bei den Schwerezen 3. Armee in E. d. O.) Mitte November, an denen die 11. Armeebrigade der 3. Armee in E. d. O. in Radobor anlangte, wurde dort auch das Infanterie-Regiment Nr. 106 faste Verluste erlitten. Sie sind aber nach den jetzt erzielten amtlichen Berichten nicht so groß, als man auf Grund von Mitteilungen in Selbstverleumdungen vielfach annahm. Insofern hat das Regiment in den Kämpfen bei Gornitz und Gornitz 1089 Mann (112 Gefallene, 500 Verwundete und 387 Vermisste) verloren, also etwa den dritten Teil seines Bestandes. Von den Verlusten entfiel allerdings etwa die Hälfte (514 Mann) auf das 1. Bataillon, das besonders hart im Feuer war. Das 1. Bataillon, das mit dem 2. in Gera fechtete, hatte 87 Gefallene, 157 Verwundete und 179 Vermisste; das 2. Bataillon 47 Gefallene und 155 Verwundete; das 3. Bataillon 29 Gefallene und 278 Verwundete und 208 Vermisste. Die Vermissten dürfen zum großen Teil vermundet in russische Gefangenenschlager gerathen sein. An der Seite des 96. Regimentes kämpfte auch das weimarische 94., das gleichfalls schwer verlor. Seine Verluste sind aber noch nicht bekannt.

Wirftlich nötigen Sendungen wäre es, wenn diese überflüssigen fortließen? — So möchte mir daher heute den Betrag von 20 Mark zu senden, da die Post künftig für jede Sendung ins Feld Porto erhebt! Man denke auch daran, wie eine Kesselnahme dem Staate dadurch zufließt!

Man wird einwenden, daß die ärmere Bevölkerung hierdurch zu sehr belastet würde und schon deswegen die Durchführung obigen Vorprojekts unmöglich sei. Ich glaube, daß dies auch der einzige Grund ist, der gegen eine solche Maßnahme spricht; er ist aber nicht stichhaltig! Die Bemittelteren der Bevölkerung werden gar nicht belastet, sie können diese kleine Ausgabe spielend tragen. Den ärmeren werden lieber die Wohlthätigkeits-Anstalten und die Einzelwohlthätigkeit die Frantierung dieser Sendungen abnehmen. Nehmen wir an, daß jede Familie nur einmal in der Woche wirklich nötig hat, an den Bräutigam zu schreiben, so werden bei armen Familien wohl in jedem Hause die Bemittelteren ohne weiteres bereit finden, die wenige Porto zu übernehmen. Über den Familien in den ärmeren Straßen und ärmern Vierteln werden sich sicher die wohlhabenderen Einwohner oder auch Vereine der Stadt bereit erklären, diese Sendungen zu frantieren — es ließe sich da bald eine Verteilung oder eine Zentralstelle schaffen, die eine Regelung der Frantierung in die Wege leitet.

Der Hauptzweck würde aber erreicht: die Menge der Sendungen ging enorme zurück und die Anstalts-Sicherheit der anderen würde dadurch erheblich erhöht.

Den Soldaten, ob diese sich im Felde befinden oder als Reservirte in Heimen, Dienstorten, noch nicht Ausgebildete usw. im Inlande Aufenthalt haben, müßte das Porto weglassen, wobei als Ausweis der Dienstempfehlung, hat ein Soldat Geld genug und ist mit der Unbequemlichkeit des Abkempelations, so mag er ruhig sein kleines Porto ersparen.

Die Höhe des Portos könnte ja niedrig bemessen werden; diese fünfzehn, ist ja das Wenigste an der ganzen Sache. Doch tatsächlich eine starke Ueberlastung der Post vorliegt, geht auch aus der neulichen Parole der Soldaten hervor, denen unterlegt wurde, an Soldaten im Felde Neujahrskarten zu jenden, da die Post überlastet sei.

Und dann könnten ja die Pfund-Briefchen für ständig eingeführt werden, womit eine so nötige und segensreiche Einrichtung getroffen würde. Karl Prithow.

Gefängnisfrage für einen gefangenen französischen Offizier. Der in deutsche Gefangenschaft geratene französische Oberleutnant Quentin, der sich in einer holländischen Fabrik befindet, die als Offiziers-Gefangenenlager eingerichtet ist, hatte sich wegen Vergehens gegen das § 91 des Militärstrafgesetzbuches vor dem holländischen Kriegsgericht zu verantworten. Er soll Vorgefekte in bezug auf ihre Dienstaussübung grob beleidigt haben. Der gefangene Oberleutnant hat aus dem Gefangenenlager einen Brief an Bekannte oder Verwandte gerichtet, worin er die vorgefekten Offiziere, die das Umweheln des französischen Geistes in deutsches Geld bezorgten, groblich verächtlich. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Der Oberleutnant wurde, da die Verdächtigungen vollständig aus der Luft gegriffen waren, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

„Hübenberch“ von Charles Leut, ein Schauspiel mit weltlichen Geschehnissen, wie es der Dichter nennt, wurde von Geheimrat Max Richards zur Aufführung erworben. Unvergessen bleibt den Besuchern der Aufführung von „Höhe und Bonaparte“ von demselben Dichter der starke Eindruck, der von der Persönlichkeit Versts und von seinem Werke ausging, das heiligste und überaus schön neu Napoleon und seine Laufbahn beleuchtete. Nunmehr hat Geheimrat Richards sich entschlossen, noch in dieser Spielzeit durch die Aufführung des Hauptwerkes Versts den Besuchern des Stadttheaters den Reiz einer der feinsten Köpfe Deutschlands zu bringen und gleichzeitig dem holländischen Stadttheater die schöne Aufgabe zuweisen, unter den Deutschen Theatern in der Würdigung eines Dichters voranzugehen.

„Des Krieges Saat und Segen.“ Ingunsten der Kriegsförderer, in denen Kinder von Kriegsteilnehmern bei den Schularbeiten beschäftigt und auch beschäftigt werden, wird Herr Rechtsanwalt Dr. H. H. H. am Donnerstag, den 7. Jan., abends 8½ Uhr, im Auditorium Maximum der Universität einen Vortrag halten über „Des Krieges Saat und Segen.“ Er hat auf dem belgischen Kriegsschauplatz die furchtbaren Wunden, die der Krieg schlägt, mit eigenen Augen gesehen. Aus der Schredensart des Krieges kann aber eine reiche Saat aufgehen in der Seele der Menschen. Wer an seinem unwichtigen Menschen: ernstlich arbeiten will, kann jetzt das rechte Augenmaß für wirkliche Werte gewinnen. Er kann Kräfte erwerben, die er bis dahin nicht kannte. Laufende neuer Kräfte hat so unser Volk gewonnen und wird sie immer wieder gewinnen, je ernster Prüfungen dem Einzelnen und dem ganzen Volke auferlegt werden. Diese neuen Kräfte sind der Segen des Krieges.

Die holländische gewerbliche Fortbildungsschule setzte die Reihe ihrer Unterrichtsabende durch einen Christabend am 3. Dezember und einen Weihnachtsabend am 27. Dezember fort. Immer häufiger man, mit welchem Eifer die Schule befreit ist, durch selbstmündige Darbietungen an der Jugendpflege und Volksschulung wirksam mitzuhelfen. Jeder Abend folgt einem einheitlichen Gedanken, das Programm ist feinsinnig zusammengestellt, und die Ausführung zeigt von sorgfältigster Arbeit. Die Abende werden darum von den Fortbildungsschülern, ihren Eltern und auch ihren Weibern gern besucht; freis ist die große Aula der Talammshaus nicht befüllt, so daß oft der Abend wiederholt werden muß. Die Instruktionvereinigung der Schule zeigt jedesmal einen merkwürdigen Fortschritt in ihrer Befähigung und in ihren Leistungen. Es ist wirklich eine Freude, zu sehen, wie eifrig die jungen Leute ihrem Lehrer folgen. Die Gesamtvereinigung ist jetzt zu einem großen „Gemischter Chor“ herangewachsen, der der gewerblichen Fortbildungsschule seit Oktober d. J. Mädchenklassen angegliedert sind. Auch eine literarische Vereinigung ist anknüpfend im Entstehen begriffen. Sie trat am Christabend zum ersten Male an die Öffentlichkeit.

Der Christabend erzählte von „Deutscher Weihnacht in Kriegeszeit“; er zeigte eine Gegenüberstellung von „Weihnachten daheim“ und „Weihnachten im Felde“. Herr Direktor Körner sprach in warmen Worten von dem letzten

Gründe und dem finigen Fauber der deutschen Weihnacht und ihrer ersten, hohen Feiertag in diesem großen Jahre. Fräulein Kallise als Solofängerin, die zum Duett und Terzett vereinigten Schillerinnen, der gemischte Chor und das Orchester gaben durch ihre schönen Darbietungen dem Abend eine weihnachtliche Stimmung. Reizend klang die Hirtenschaf, in der die Klarinette von Herrn Loh prächtig gespielt wurde.

Der Weihnachtsabend wurde durch den „Kriegsmarsch aus Afrika“ eingeleitet. Das Orchester war durch richtige Kräfte, die sich einfindend freiwillig und gern in den Dienst der Jugendpflege gestellt hatten, bedeutend verstärkt. Nach einem Ueberblick über des Meisters Leben wurde aus seinen Werken eine Miniatur dargestellt. Der 1. Teil brachte aus seinen geistlichen und weltlichen Duett aus dem 3. und 4. Theil die schönsten Stücke aus „Glaube“. Im 2. Theil folgten nach der Duettreihe auf „Heimkehr aus der Fremde“ Proben aus seiner weltlichen Musik: Klavier, Gesangslieder, Duette, Chorlieder. — Der verbindende, erklärende Vortrag des Herrn Loh führte in jeder Sprache trefflich in die Eigenart der Mendelssohnischen Musik ein. Gefolgt wurde dem Abend eine besondere Weihe gegeben durch die künstlerischen Darbietungen der Damen Fräulein Ficker, Polke, Ulrich und der Herren Hieckhoff und Ziegner. Die Chöre waren gut eingeteilt und wurden mit warmem Empfinden vorgetragen. Als ein Weiser auf dem Klavier in Technik und Innigkeit zeigte sich Herr Höhl. Das gemeinsame Lied „Wer hat dich, du schöner Wald“ schloß den sehr werthvollen Abend. — Er wird am Sonntag, den 3. Januar, wiederholt.

Im Wiener Schachturnier blieb Schlechter erster Sieger mit 14½ Punkten, zweiter Kaufmann mit 10½, dritter und vierter Keti und Spielmann mit 8½, fünfter Albin mit 7 Punkten.

Was der Krieg mit sich bringt: Schauspieler als Feldwebel. In der nächsten Nummer der „Schaubühne“ gibt Emil Lind, der bekannte Darsteller, einen Ueberblick über die Kriegslage der Schauspieler. Da führt er als „nachdemmeries Kuriosum“ an, daß Ludwigschaffhausen seine unbeschäftigten Künstler in den Fabrikfabriken verwendet. Sehr unfreundliche Worte findet Emil Lind bei Königsberg, Parnam und Meiningen. In Königsberg sind nämlich das private Schachklubhaus wieder eröffnet, aber leider nicht das Stadttheater. In Parnam hat sich die Stadtverwaltung „gerade selbstlich“ gegen das Theater gestellt, und in Meiningen, der alten Theaterstadt, ist den Schauspielern vom Herzog wohl Theater und Fundus überlassen worden, aber keinerlei andere Sicherung ihrer Existenz. Im ganzen spielen von ungefähr 500 deutschen Bühnen in Deutschland, Österreich, Rußland, Amerika und der Schweiz nur etwas mehr als 100. Von 13000 männlichen Schauspielern leben 1000 im Felde. Kritiker sind mehr als 50 Pro.

Während der Weidlich behindert andauernd starker Nebel die Gefährlichkeit. Es herrscht daher teils Regen; teils werden kleinere Fortschritte gemacht.

Am holländischen Kriegsschauplatz hat sich nichts ereignet. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Neue Opfer der Minen. London, 1. Dezember. Der Kapitän des holländischen Dampfers „Deoosjam“, der in der Nordsee auf eine Mine geriet und sank, berichtet, daß er am Sonntagsabend vor seinem Schiff einen anderen Dampfer stießen sah.

London, 1. Dezember. Der Fischdampfer „Jon“ aus Donschiff lief in der Nordsee auf eine Mine und sank mit der ganzen Besatzung.

Die 50- und 60-Jährigen. Sofia, 1. Januar. (Agence Bulgare.) Die Serben fahren fort, die Bulgaren in Weidoposen zu verfolgen. Frühling erzählen, daß der Versuch, zwischen den Büchern des Bundes von Belgrad mit äußerster Strenge unterzogen worden ist. Die Militärbehörden hätten angefangen, die 50- und 60-jährigen Männer in die Stammrollen einzutragen.

Handel, Gewerbe und Verkehr. Die Stadt Erfurt heilt 5 Millionen Mark aus. Stadtanleihe zur Aufnahme eines Lombarddarlehens von 3,6 Millionen Mark.

Thüringische Handel- und Gewerbetreibende Wolff, Knippenberg & Co., Alt-Gel., in Jöhsteden. Der Umsatz der Gesellschaft betrug im abgelaufenen Geschäftsjahre 1,23 (1. 1. 13) Mill. Mark. Der Verwaltungsrat stellt sich auf 185.000 (189.000) Mark, aus dem eine Dividende von 5 (8½) Pro. vorzuschlagen wird. Nach dem Rechnungsjahresbericht hielt die Verwaltung mit Rücksicht auf den herrschenden Kriegszustand und dessen noch nicht absehbare Folgen für notwendig, bei der Gewinnermittlung eine überhöhte Rückstellung, und zwar im Betrage von 30.000 Mark, für Außenstände im Jahresausgang vorzunehmen. Außerdem wurde zur Beschaffung stromarmer Ausfälle im Kriegsjahre der namhafte Betrag von 59.000 (28.600) Mark auf neue Rechnung vorgetragen.

Die Zigarettenfabrik Patra, Alt-Gel., in Bosen kann trotz hoher Kriegserlösen 16 Prozent Dividende ausschütten gegen 14 Prozent im Vorjahr.

Quantitativ für den polnischen Teil: Siegfried Dada; für den östlichen Teil, für Provinzial-Administrativ, Gericht, Dada; Eugen Bruntmann; Neulilien, Bernische um: J. D. Siegfried Dada; für Anstalt und letzte Nachrichter: Dr. Karl Baer; für den Anstalt: Albert Barts; Frau und Verlog von Otto Eubel. Sämtlich in Halle.

Schiffahrt an die Schiffsleitung, Bericht, Einlagen um, sind kein an die Gesellschaften der „Sachsen-Anhalt“, nicht an einzelne Schriftsteller zu zahlen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150102015-fragment/page=0004

DFG